

Irmtraud Fischer

Rut – Das Frauenbuch der Hebräischen Bibel

Das Buch Rut ist nicht nur von seinem Titel her ein Frauenbuch. Es thematisiert Lebenszusammenhänge und Beziehungen von Frauen. Aufgrund der Konzentration des Interesses auf Frauen wird immer wieder vermutet, daß dieses biblische Buch von einer Frau verfaßt worden sein könnte. Zumindest aber bringt das Rutbuch „Frauenstimme“ authentisch zum Ausdruck. Der folgende Beitrag will aufzeigen, daß das Rutbuch die erzählte Welt mit den Augen von Frauen sieht und deutet.

1. Exposition zu einer Frauengeschichte

Der Eingangsvers des Rutbuches stellt eine Frau in Gemeinschaft dreier Männer vor: Ein Mann verläßt mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen Betlehem, um vor einer Hungersnot in Moab Zuflucht zu suchen (1,1). Die Frau, Noomi, wird sodann als Gemahlin Elimelechs bezeichnet (V. 2) – eine übliche Identitätsangabe für Frauen in patriarchaler Gesellschaft. Bereits in V. 3 werden die drei Männer jedoch über die Frau definiert: Elimelech, „der Mann Noomis“, stirbt, „und sie blieb übrig und *ihre* beiden Söhne“. Mit V. 4 treten zwei weitere Personen auf: Die beiden Söhne nehmen sich moabitische Frauen. Rut und Orpa. Nach einer Spanne von zehn Jahren sterben auch die beiden jungen Männer: „Und übrig blieb die Frau – ohne *ihre* beiden Söhne und ohne *ihren* Mann“ (V. 5).

Die Geschichte begann mit einem Mann, *seiner* Frau und *seinen* beiden Söhnen, mit drei Männern und einer Frau. Nach der Exposition verbleiben drei Frauen – ohne *ihre* Männer.

2. Die unterschiedlichen Lebensentwürfe von Frauen

Durch den Tod des Mannes (V. 3) und der beiden Söhne (V. 5) konzentriert sich die Geschichte auf Noomi. Sie macht sich mit ihren Schwiegertöchtern auf, um nach Betlehem zurückzukehren, da sie vom Ende der Hungersnot in ihrer Heimat erfahren hat (V. 6). Der folgende Dialog zwischen der Schwiegermutter und ihren beiden Schwiegertöchtern findet auf dem Weg nach Juda statt (V. 6–22). Im Gehen wird der alten Frau offensichtlich bewußt, daß sie die Versorgung der beiden jungen Frauen nicht übernehmen kann. Sie will die beiden zurückschicken. Das Zuhause der Frauen definiert sie weiblich – entgegen der in patriarchalen Gesellschaften üblichen Diktion des „Vaterhauses“: „Geht, kehrt um, jede in das Haus ihrer Mutter!“ (V. 8).

Der Abschiedsgruß ist ein Segensspruch als Dank an die Frauen. Noomi wünscht den Schwiegertöchtern ein glückliche und geborgenes Leben. Nach ihren Vorstellungen werden sie dieses „jede im Hause *ihres* Mannes“ finden. Obwohl sie die beiden fiktiven, potentiellen Ehemänner ihrer Schwiegertöchter über deren Frauen definiert, ist

das erwünschte Lebenskonzept Noomis traditionell: Eine Frau findet ihre Erfüllung und ihre soziale Sicherheit nur im Hause eines Ehemannes. Daß die Heiratschancen der beiden Witwen im eigenen Volk höher sind als in der Fremde, in Juda, schätzt Noomi realistisch ein.

Sowohl Rut als auch Orpa hängen an ihrer Schwiegermutter und lassen sich nicht zurückschicken. Beide sind fest entschlossen, zu „deinem Volk“, zum *Volk der Schwiegermutter* mitzugehen. Die Frauen definieren damit das Volk nicht über ihre verstorbenen Männer, sondern wiederum durch eine Frau, durch Noomi.

In einem zweiten Überzeugungsversuch führt Noomi die Möglichkeit einer Levirats-ehe für die beiden jungen Frauen ad absurdum. Sie ist zu alt, um noch Söhne zu gebären, die für die beiden Witwen zu Ehemännern werden könnten. Die Rechtsinstitution der Levirats-ehe (= Schwager-ehe) sieht beim Tod eines Mannes, der auf noch ungeteiltem Erbe mit seinen Brüdern zusammenwohnt, vor, daß der nächstälteste Bruder mit der Witwe des Verstorbenen einen Sohn zeugen soll, um den Namen des Toten nicht auszulöschen (vgl. Dtn 25,5–10). Das Kind, das die Witwe gebiert, gilt als Sohn des Toten, nicht als jenes des leiblichen Vaters. Der Begünstigte dieser Kompensationsinstitution in Israel ist nach dem Rechtstext der verstorbene Mann, nicht seine Witwe. Noomi argumentiert mit der Levirats-ehe jedoch nicht wie das Deuteronomium als Solidaritätspflicht gegenüber ihren verstorbenen Söhnen. Sie sieht das Levirat als Versorgungsinstitution für ihre verwitweten Schwiegertöchter und bricht damit den Androzentrismus des Gesetzestextes auf.

Orpa läßt sich von ihrer Schwiegermutter überzeugen. Sie hört auf ihren Rat und kehrt um. Rut jedoch weigert sich (V. 14). Noomi stellt Orpa ihrer Schwiegertochter Rut daher als Vorbild vor Augen (V. 15).

Rut hat ein alternatives Lebenskonzept. Der häufig als Trauspruch in den Kirchen verwendete Schwur Ruts (V. 16f) bindet sie nicht an einen Mann, sondern an eine Frau.

Sie schwört ihr Schwiegermutter Beistand bis zum Tod. Sie will zu dem Volk und zu dem Gott gehen, die sie beide durch weibliche Vermittlung, durch Noomi, kennengelernt hat. Rut ist für die Lebensgemeinschaft mit der alten Frau bereit, ihren eigenen Lebenskontext zu verlassen und sich in der Fremde zu integrieren (Volk, Religion, Grab).

3. Rut und ihre Verankerung in weiblicher Gemeinschaft

Noomi akzeptiert die Entscheidung Ruts. Sie zeigt jedoch keine Freude am Entschluß der jungen Frau (V. 18). Die erzählende Passage von 1,19 läßt aber „die beiden“ miteinander nach Betlehem kommen. Ein erster Schritt zur Gemeinsamkeit ist gesetzt.

Als Noomi nach Betlehem zurückkehrt, erkennen sie die Frauen des Ortes wieder. Sie haben die Emigrierte nicht vergessen und nehmen die kinderlose Witwe teilnehmend auf (1,19–22). Ihnen erzählt Noomi von ihrem bitteren Lebensschicksal, das sie von JHWH her deutet.

Die Begleitung durch die treue Rut wird aber weder von den Frauen von Betlehem noch von Noomi als Milderung ihrer Schicksalsschläge bewertet. Für ein Leben in Fülle zählen offensichtlich nur die Männer. In den Reden der Frauen sowie in der Rede Noomis kommt Rut nicht vor. Nur die Erzählerin korrigiert die Sichtweise Noomis, leer zurückgekommen zu sein: Rut kam mit nach Betlehem (V. 19,22).

Rut schließt sich ihrer Schwiegermutter an (1,16f) und schwört ihr Treue bis über den Tod hinaus. Mit dieser Selbstverpflichtung ist es klar, daß sie nicht für sich allein einen Ort der sozialen Sicherheit suchen kann. Eine neue Heimat würde bedeuten, daß die Schwiegermutter allein zurückbleibt, da die Mutter eines verstorbenen Ehemannes nicht in das Haus eines zukünftigen Ehemannes aufgenommen werden wird. Rut muß also eine Lösung für sich und für Noomi finden.

In Betlehem angekommen, bleibt Noomi passiv, obwohl die Frauen sie aufnehmen und sie dort noch einen Verwandten hat. Er stammt aus dem Geschlecht von Noomis verstorbenem Ehemann, ist ein gesellschaftlich angesehenen Grundbesitzer und heißt Boas. Diese Information wird jedoch nur den Leserinnen und Lesern des Ruthbuches gegeben. Noomi informiert ihre Schwiegertochter darüber nicht (2,1f).

Rut jedoch wird aktiv, um den Lebensunterhalt für sich und Noomi zu sichern. Die junge Frau bespricht ihr Vorhaben zuvor mit der alten. Noomi spricht erstmals seit dem Rückkehrbefehl von 1,15 mit ihrer Schwiegertochter. Sie antwortet ohne Begeisterung, aber nicht ohne Herzlichkeit, mit „Geh, meine Tochter!“ (2,2b). Rut nimmt als Fremde und als Witwe das Armenrecht der Nachlese (vgl. Dtn 24,19–22) in Anspruch. Dabei gerät sie auf einen Acker, der dem Verwandten Noomis gehört. Als Boas zum Erntefeld kommt, gilt die erste Frage nach seinem Gruß der jungen Frau, die Nachlese hält. Der Verwandte hat sich offensichtlich noch nicht um die beiden mittellosen Witwen gekümmert, andernfalls müßte er Rut kennen. Aus dem Munde des Vorarbeiters unter den Schnittern erfährt Boas, wer und wie Rut ist: Die Moabiterin, die mit Noomi nach Betlehem kam, bat explizit um die Erlaubnis zur Nachlese und zeichnet sich hierin durch auffallenden Fleiß aus.

Boas gefällt sich in der Rolle des großzügigen Gönners für die junge Witwe. Er versorgt sie aber nicht nur mit Essen, Trinken und Getreidevorrat, sondern bewahrt sie auch vor sexueller Belästigung durch die Landarbeiter. Der Mann weiß offensichtlich, was junge Frauen auf Erntefeldern zu erwarten haben (2,8f) – eine drastisch realistische Einschätzung männlichen Verhaltens in patriarchaler Gesellschaft!

In ihrer Antwort auf das großzügige Angebot des Grundbesitzers thematisiert Rut die Tatsache, daß sie eine Fremde ist. Rut nimmt das Angebot von Boas gerne an. Sie weiß, daß Großzügigkeit nicht selbstver-

ständiglich ist, und antwortet mit einer ausgesuchten Höflichkeit, die das soziale Gefälle zwischen der mittellosen, fremden Witwe und dem wohlhabenden, einheimischen Mann klar zu Tage treten läßt. Erst nach der Antwort Ruts wird in der zweiten Rede des Mannes klar, daß er über die beiden Frauen Rut und Noomi bestens informiert ist. Seine verwandtschaftliche Solidaritätsverpflichtung gegenüber Noomi nahm er bisher jedoch nicht wahr (2,11f). Aber Boas präentiert sich in seiner Rede dennoch als sensibler Mann. Er anerkennt Ruts Tun als Handeln für ihre Schwiegermutter: „Berichtet ja berichtet wurde mir alles, was du deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes. Du hast dein Vater und deine Mutter, dein Land und deine Verwandtschaft verlassen, um zu einem Volk zu gehen, das du zuvor nicht kanntest!“ (2,11).

In Anlehnung an die Tat Abrahams (vgl. Gen 12,1ff) sieht Boas den Aufbruch Ruts. Auch er definiert das Elternhaus nicht ausschließlich männlich; Rut verließ Vater und Mutter. Für ihre Schwiegermutter hat Rut so gehandelt. Boas akzeptiert somit vorweg die Gemeinschaft der beiden Frauen und stellt sie unter den Segen des Gottes Israels. Zur Mittagszeit bewirbt er die junge Frau so reichlich, daß sie für Noomi noch mit nach Hause nehmen kann und diese auch noch satt wird. Und nachmittags befiehlt er seinen Knechten ausdrücklich, daß die Nachlese nicht karg ausfallen darf, ja, daß Rut sogar Ähren lesen und nicht nur nachlesen darf (2,15f). Als Rut abends ihrer Schwiegermutter die Ernte bringt, ist ihr Lohn der Mühe etwa 40 Liter Gerste (2,17). Ein reicher Ertrag der Arbeit und des Segens!

4. Der Lernprozeß der alten Frau

Mit dem aufgesparten Teil des Mittagessens versorgt Rut Noomi für diesen Tag: mit der Gerstenernte sichert sie den Lebensunterhalt längerfristig. Noomi jedoch segnet nicht Rut, die das Brot nach Hause bringt.

sondern den Grundbesitzer, der Ruts Arbeit zuließ. Als Rut den Namen nennt, segnet sie ihn abermals und revidiert erstmals die Deutung ihres Lebensschicksals von 1,20f. Dort hatte sie ihr Unglück auf JHWH zurückgeführt. Nun aber erkennt sie, daß JHWH seine Güte weder den Lebenden noch den Toten entzieht. Die Deutung, leer und allein zurückgekehrt zu sein, wird Noomi später auch noch revidieren.

Erst nach den Segenssprüchen erzählt Noomi ihrer Schwiegertochter, was die Leserinnen und Leser des Rutbuches bereits wissen: Boas ist ein Verwandter und ist als solcher „einer unserer Löser“ (2,20). Der Lernprozeß der Noomi ist voll im Gang. Auch sie sieht nicht mehr nur sich selber, sondern spricht von Rut und sich im gemeinschaftlichen „Wir“. Auch sie erkennt, daß die Lösung nicht nur für sich selber geschehen kann, sondern auch für die treue Frau an ihrer Seite.

Auch Noomi will ihre Schwiegertochter vor sexuellen Übergriffen durch Erntearbeiter bewahren. Sie empfiehlt der jungen Frau, sich an die arbeitenden Frauen auf dem Feld des Boas zu halten. Ausdrücklich wird in 2,23 betont, daß Rut die ganze Erntezeit in weiblicher Gemeinschaft verbringt; während der Arbeit bei den Mägden, am Abend bei Noomi. Die Stellung dieser beiläufigen Bemerkung ist kein Zufall. Unter diesem Blickwinkel ist Kap. 3 zu lesen.

5. In unkonventioneller Lebensgemeinschaft gehen Frauen unkonventionelle Wege

Noomi nimmt die Sicherung des Lebensunterhaltes durch Rut dankbar in Anspruch. Sie sucht jedoch noch immer (vgl. 1,8f) eine neue Ehe für Rut, in der allein nach den Vorstellungen der alten Frau eine junge Frau ihre Erfüllung und ihr Lebensglück finden kann (3,1). So macht sie der Schwiegertochter den durchaus zweideutigen Vorschlag, Boas nachts auf der Tenne, wo er gerade wofelt, aufzusuchen. Diesmal aber

soll sie nicht Arbeitskleidung zu ihm gehen, sondern ritisch gebadet und gesalbt, im Mantel. Sie soll abwarten, bis der Mann gegessen und getrunken hat und sich schlafen legt. Dann soll sie seine Beine aufdecken und sich hinlegen (3,4). Und Rut soll tun, was Boas ihr sagen wird. Diese Anweisung der Schwiegermutter, die noch unmittelbar vorher besorgt war, daß Rut von Männern belästigt werden könnte, ist eine Zumutung für die junge Witwe. Wenn Rut dies tut, setzt sie ihren guten Ruf aufs Spiel. Wenn dies nicht die Anweisung zur Verführung des Mannes ist, so ist es zumindest die Planung einer unausweichlichen Gelegenheit zur Verführung durch den Mann.

Rut hört auf den Rat der Schwiegermutter. Sie geht zur Tenne und wartet ab, bis der Mann eingeschlafen ist. Dann erst wird sie aktiv. Als der Mann um Mitternacht zitternd erwacht, findet er eine Frau zwischen seinen Beinen liegend. Aber Rut wartet nicht, daß Boas *ihr* sagt, was *sie* zu tun habe, sondern *sie* sagt *ihm*, was *er* zu tun hat. Sie erbittet für sich die Ehe und für ihre Schwiegermutter die „Lösung“, die Erfüllung der Solidaritätsverpflichtung für in Not geratene Verwandte. Rut gibt hier eine Halacha, eine Auslegung der beiden Gesetze über die unabhängigen Institutionen der Leviratehe und der Lösung (vgl. Dtn 25,5 ff; Lev 25,23 ff). Sie begründet ihre Eheforderung damit, daß Boas ein Löser sei, und stellt damit die Situation so dar, daß eines nicht ohne das andere möglich sei. Rut erfüllt mit ihrer Bitte das Treueversprechen an Noomi. Sie konstruiert einen Weg, der Noomi mit ins Haus des neuen Ehemannes führt.

Aus der Verführung hat Rut einen Appell an das ethische Verhalten des Mannes gemacht. Sie sagt ihm, was er zu tun hat. Und er verspricht, alles zu tun, was sie ihm sagt (3,11 vgl. dagegen 3,4). Gefiel Boas sich vorher in der Gönnerrolle, so ist er nun bereit, die Frau auf eine Stufe mit sich selber zu stellen: Der „starke Mann“ (2,1) akzeptiert die sozial schwache, fremde Witwe als „starke Frau“ (3,11b). Jenseits jeglicher

verschämter Fälligkeit lädt er die Frau ein, die Nacht bei ihm zu verbringen. Gleich am nächsten Morgen ist er bereit, sein Versprechen einzulösen (3,13). Noch vor Morgengrauen steht Rut auf. Auch Boas hat kein Interesse, daß die nächtliche Begegnung auf der Tenne publik wird. Die beiden trennen sich, noch ehe es Tag wird. Boas gibt Rut einen vollen Anteil an seiner reichen Ernte mit und geht direkt ins Tor, wo er die rechtsgültige Regelung seines nächtlichen Versprechens durchsetzen will.

Als Rut am Morgen nach Hause kommt (3,16ff), erkundigt sich Noomi sofort nach dem Gang der Dinge. Rut deklariert das Geschenk des Boas als Gabe an die Schwiegermutter. Sie verschweigt jedoch ihre eigene Aktivität und erzählt offensichtlich nur von jener des Mannes (3,16). Noomi setzt ihre Hoffnung noch immer auf die Männer, nicht auf die Frauen (3,18). Rut jedoch handelte von Anfang an nach ihren eigenen Maßstäben. Ihr Leben hat sie an die Schwiegermutter gebunden. Ihr künftiges Leben wird sie nicht von ihr trennen. Die Erfüllung ihres Lebens findet sie nicht an der Seite eines Mannes, sondern in der tragenden Gemeinschaft mit Noomi.

6. Die Ehe als Mittel zum Zweck

Boas handelt nach seinem Versprechen und vertritt die Rechtssache vor dem Ortsgericht – ganz so, wie Rut es wollte: Levirat und Lösung müssen in einem vollzogen werden; eines allein würde nur einer der beiden Frauen helfen. Vor den Ältesten der Stadt argumentiert Boas taktisch geschickt mit der androzentrischen Sichtweise des Rechts: Das Levirat legt er nicht zugunsten der Frau aus, sondern zugunsten des Verstorbenen. Der Name des Toten soll auf seinem Landanteil erstehen (4,5.10). Als der nächstverwandte Löser zwar seiner Löserverpflichtung nachkommen will, die Übernahme der Leviratsverpflichtung jedoch ablehnt, steht für Boas seine Zukunft mit Rut offen. Wie es der Rechtstradition entspricht,

übernimmt er in aller Form beide Verpflichtungen.

Rut hat den Mann aufgrund der tragfähigen Beziehung, die sie ohne Zutun Noomis zu ihm aufgebaut hat, zur Versorgung bei der Witwen gebracht. Er hilft mit, daß sie ihren Treueschwur adäquat einlösen kann. Die Ehe mit Boas ist für sie Mittel zum Zweck der sozialen Eingliederung und Absicherung für sich und für Noomi.

7. Verwirklichung und gesellschaftliche Akzeptanz des Lebenskonzeptes einer Frau

Boas hat an Rut gelernt, was JHWH-gleiche Güte von Menschen ist. Durch ihre Führung kommt auch er zu solidarischem Handeln. Ruts Schwiegermutter hat an ihr gelernt, daß weibliche Gemeinschaft tragfähiger ist als männliche, ja mehr wert ist als eigene Söhne und als männliche Verwandte, die die Not zwar kennen (vgl. 2,11), jedoch keinerlei Eigeninitiative ergreifen, um sie zu beseitigen. Eine Schwiegertochter wie Rut ist nicht nur mehr wert als ihre beiden verstorbenen Söhne, sondern auch mehr wert als sieben Söhne! Das haben die Frauen von Betlehem an Rut gelernt (4,15). Sie bezeichnen den Sohn Ruts, der die Wiedereingliederung in die Gesellschaft für Noomi ermöglicht, als Löser, weil die solidarische Rut ihn geboren hat.

Rut gebiert ihr Kind nicht für ihren verstorbenen Mann, wie es das Levirat vorsieht, oder für ihren Mann Boas, wie es in patriarchalen Gesellschaften normalerweise heißt. Rut gebiert ihr Kind für eine Frau, für Noomi (4,15). Das bestätigen die Frauen von Betlehem und anerkennen damit den Lebensentwurf von Rut, für die die tragende Gemeinschaft nicht bei ihrem Mann liegt, sondern bei Noomi. Das Kind, das geboren wird, ist ein Sohn für *beide* Frauen. Es bringt die Lebenshoffnung wieder zurück. Das Schlußbild des Rutbuches ist damit nicht einfach die Verwirklichung der patriarchalen Idealvorstellung der Mutter mit

dem männlichen Kind an der Brust, sondern die einzig realistische Möglichkeit der sozialen Integration zweier kinderloser Witwen in eine Gesellschaft, die Frauen über den Mann definiert und materielle Ressourcen, die das Überleben sichern, an männlichen Erbbesitz bindet. Das Buch Rut durchbricht diese Strukturen auf weitesten Strecken. Aber es bietet keinen revolutionären, sondern einen realpolitisch möglichen Gegenentwurf für Frauen an.

Rut wird als die Aktive akzeptiert, selbst von den Ältesten und dem ganzen Volk. Sie wird nach deren Worten nicht von Boas „genommen“, wie die patriarchale Sprache üblicherweise die Eheschließung bezeichnet. Rut „kommt“ – selbständig und eigenbestimmt – in das Haus des Boas (4,11).

8. Die weibliche Genealogie Israels

Nachdem Rut selber ihre Integration in Betlehem initiiert hat, akzeptieren nicht nur die Frauen von Betlehem, welche sie bei ihrer Ankunft ignoriert hatten, die „fremde“ Frau, sondern das ganze Volk und die Ältesten (4,11f. 14ff): Im Segensspruch über das Brautpaar wird Rut nicht nur den Frauen des *eigenen* Volkes *gleichgestellt*, sondern sogar den Müttern Israels an die Seite gestellt: Diese Frau steht in einer Linie mit Lea und Rahel, die zusammen das Haus Israel auferbaut haben:

„Es gebe JHWH, daß die Frau, die in dein Haus kommt,
wie Rahel und wie Lea werde,
die beide zusammen das Haus Israel
auferbaut haben ...

Es sei dein Haus wie das Haus des Perez,
den Tamar dem Juda gebar,
vom Samen, den JHWH dir von dieser
jungen Frau geben wird!“ (4,11 f).

Die Genealogie des Volkes definieren die Ältesten und das ganze Volk im Angesicht dieser starken Frau weiblich: Nicht Israel/Jakob hat das Volk aufgebaut, sondern Rahel und Lea, die beiden Frauen. Und Rut wird mit der unkonventionellen Ahn-

frau des Hauses Juda, mit Tamar, verglichen, die gegen den Willen ihres Schwiegervaters mit ihm das Haus Juda gegründet hat (vgl. Gen 38). Daß das Volk in diesem Zusammenhang nicht wie üblich vom Samen des Mannes, sondern vom „Samen der jungen Frau“ spricht, verstärkt die Sichtweise der Gründung einer Genealogie durch die Frau. Sowohl Rut als auch Tamar setzten sich über gesellschaftliche Konventionen hinweg, um auf unüblichem Weg zur Leviratsehe zu kommen. Beide wurden gerade dadurch zu Gründerinnen in der Volksgeschichte: Tamar für das Haus Juda und Rut – in der Fortsetzung des vom Tamar initiierten Stammbaumes – für das Königshaus Davids. In der Fortführung des Juda-Stammbaumes aus der Genesis erscheint Rut als Urgroßmutter Davids, des ersten Königs über ganz Israel (4,18–22).

9. Idylle oder politische Geschichte?

Das Rutbuch wurde häufig als liebliche Idylle, als Romanze, beschrieben: Zwei verwitwete Frauen schaffen es, doch noch unter die Haube und zu einem Kind zu kommen!

Die Genealogie am Schluß des Rutbuches verwehrt eine solche Deutung. Die beiden Frauen Lea und Rahel bauten das Haus Israel auf, die beiden Frauen Noomi und Rut das jüdische Königshaus. Was hier scheinbar als *private* Lebensgeschichte erzählt wird, will *politisch* gelesen werden. Das Rutbuch schreibt in Anlehnung an die Erzelen-*Erzählungen* *Volksgeschichte* als *Frauengeschichte*!

Literaturhinweise

- Butting, Klara, Die Buchstaben werden sich noch wundern, Berlin 1993.
Fischer, Irntraud, Gottesstreiterinnen, Stuttgart 1995.
Frevel, Christian, Das Buch Rut (NSK AT 6), Stuttgart 1992.
Jost, Renate, Freundin in der Fremde, Stuttgart 1992.
Mesters, Carlos, Der Fall Rut, Erlangen 1988.
Zenger, Erich, Das Buch Ruth (ZBK 8), Zürich 1986.